

Die Kleinbasler Fasnachtsclique VKB im Wandel : "Alles ischt uns liiber, als in unsrer Clique Wyyber!"

Autor(en): **Ryser, Philipp**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): - **(2008)**

Heft 6: **Schwerpunkt Fasnacht**

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-842790>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Kleinbasler Fasnachtsclique VKB im Wandel

«Alles ischt uns liiber,

als in unsrer Clique Wyyber!»

[ryp.] Die VKB (Vereinigte Kleinbasler) ist die älteste noch bestehende Fasnachtsclique Basels. 120 Jahre lang wurde die Tradition, eine Männerclique zu sein, hochgehalten. Im Jahr 2004 beschlossen die Mitglieder, künftig auch Frauen aufzunehmen. Das akzent magazin unterhielt sich darüber mit dem aktuellen Präsidenten der Vereinigten Kleinbasler und traf auch den letzten Präsidenten der reinen Männerclique.

Stundenlang war er unruhig im Zimmer umhergetigert. Seine Mutter hatte er damit nervös gemacht, seinen Vater sowieso. Ihm war das einerlei. Seine Aufmerksamkeit galt der Strasse. Dort waren seine Gedanken, dorthin wanderten seine Augen, dort sein Verstand. Er wartete.

Dann – endlich! – war es so weit. Tommelwirbel und Piccoloklänge kündeten vom Herannahen der Clique. Er war zum Fenster gerannt und hatte hinuntergeblickt auf die Strasse, auf den Zug der VKBler. Ein Wunsch war geboren: Zu dieser Clique wollte er und trommeln, was das Zeug hielt.

Sein Vater, ein Bündner, konnte mit dem baslerischen Fasnachtsbrauch wenig anfangen. Er meinte, der Sohn solle zuerst lernen, Handorgel zu spielen – ein richtiges, harmonisches Instrument. Danach, so sagte er, dürfe er von ihm aus auch trommeln.

Robert Cahenzli mochte nicht: «Es war das Trommeln und Pfeifen, was mich faszinierte. Die Handorgel interessierte mich nicht. Für mich war vom ersten Moment an klar, dass ich trommeln lernen wollte und als ich die VKB vorbeimarschieren sah, wusste ich: Da möchte ich dabei sein.»

Es sollte Jahre dauern, bis er seinen Wunsch verwirklichen konnte. Da er das Handorgelspiel links liegen liess, war er fortan dazu verdammt, der Fasnacht vom Strassenrand aus beizuwohnen.

Frauen an der Fasnacht

Ähnlich wie Robert Cahenzli muss es vielen Frauen während Jahrhunderten ergangen sein. Fast bis zum Zweiten Weltkrieg war es den Männern vorbehalten, zu trommeln und zu pfeifen. Frauen waren an den Maskenbällen willkommen – verumumt wohlverstanden –, aber im fasnächtlichen Brauchtum nicht sonderlich gelitten.

Gleichwohl haben an Fasnachtsumzügen immer wieder Frauen teilgenommen, wie man Chroniken entnehmen kann – allerdings ungeordnet, vereinzelt und in kleinen Gruppen. Erst im Verlaufe der Zwischenkriegszeit hatten sich Frauen das Recht erstritten, in Cliquen trommeln und pfeifen zu dürfen.

Hin und wieder muss es aber vorgekommen sein, dass sich Frauen über die gesellschaftlichen Verbote und Gebote hinwegsetzten, sich verkleideten und am fasnächtlichen Umzug teilnahmen. Peternella Sacco war eine von ihnen. Sie liess sich zur Mitte des 16. Jahrhunderts von Gesellen dazu überreden, Männerkleider anzuziehen und das Gesicht zu schwärzen «wie ein Mör», so ist in einem Basler Ratsbuch zu lesen. Sie sei dann «voll wins worden und also mit güten gsellen die vergangne nacht biss umb die elffte stünd umbher zogen» und dabei habe sie «uff dem Münster platz ouch an andern orten zotten gryssen».

Viele Frauen aber, die gerne Fasnacht gemacht hätten, blieben wohl die längste Zeit am Strassenrand stehen oder gar zu Hause, so wie Robert Cahenzli in den 1950er- und 1960er-Jahren.

Und doch noch Tambour...

Robert Cahenzli wurde älter und begann eine Lehre. Es war eine andere Zeit damals. In der Schule wurden Buben und Mädchen getrennt unterrichtet.

Dies änderte sich im Lehrbetrieb. Dort wurden die jungen Männer plötzlich mit einer ganz anderen Welt konfrontiert: «Ich erinnere mich noch gut an den ersten Tag, als ich in die Lehre kam. Ich bekam fast einen roten Kopf, weil es da plötzlich ‚Fräuleins‘ in diesem Zimmer hatte. Das war schon ein bisschen komisch». In den folgenden Jahren dachte er nicht mehr viel ans Trommeln. Andere Dinge waren wichtiger geworden.

Eines Tages aber «klaubte mein Bürokollege über Mittag plötzlich Trommelschlegel hervor und begann auf seinem Böckli zu üben.» Robert Cahenzli war baff und das Feuer fürs Trommeln loderte wieder auf. «Und so fing ich mit 21 Jahren an zu trommeln.» Das war zwar «sehr spät, denn als Kind ist es deutlich einfacher trommeln zu lernen,» aber der begeisterte Fasnächtler liess nicht locker und eignete sich die notwendigen Handfertigkeiten an.



Zwei Jahre später marschierte er in einem «Schyssdränggigi» mit und weil er Kollegen hatte, die Mitglieder der VKB waren, ergab es sich, dass sein Kindheitstraum kurz darauf doch noch in Erfüllung ging. Er schloss sich der Kleinbasler Clique an.

Anfänglich begnügte er sich damit, im Stammverein zu trommeln, doch als «wir Probleme bekamen mit der Nachwuchsrekrutierung, begann ich mich verstärkt zu engagieren und wurde vor bald 15 Jahren Mitglied im Vorstand der Jungen Garde.»

Nachwuchssorgen

Robert Cahenzli mochte noch so begeistert sein von der Fasnacht. Der Trend zeigte in eine andere Richtung. Die Zeiten, als junge Trommler und Pfeifer stolz waren, sich in einer renommierten Clique das Rüstzeug für die Fasnacht anzueignen, waren in den 1980er-Jahren definitiv vorbei – heute sowieso: «Noch in den 70er-Jahren gab es einen richtigen Boom. Jeder wollte anfangen zu trommeln und zu pfeifen, doch heute, wo das Freizeitangebot im Allgemeinen viel grösser ist, wird es für alle Fasnachtscliquen immer schwieriger junge Buben und Mädchen zu motivieren, Fasnacht zu machen.» Man hört das Bedauern aus seiner Stimme. «Ausserdem sind Trommel und Piccolo Instrumente, mit denen viel geübt werden muss, damit man sie tatsächlich spielen kann.» Und dazu fehlt heute vielen die Lust.

Jedoch: Nicht nur die Fasnachtscliquen haben seit einiger Zeit mit Nachwuchsproblemen zu kämpfen. Auch Sportvereine haben zusehends Mühe, Nachwuchs zu finden – junge Menschen wegzuholen vom PC und den tausendundeins Möglichkeiten der Computerspiele.

Sportmatte, Cliquenkeller oder Pfadilager sind heute nur noch drei von unzähligen Optionen, die sich dem Einzelnen eröffnen. Die Möglichkeiten der «Multioptionengesellschaft», wie der St. Galler Gegenwartssoziologe Peter Gross die heutige Gesellschaft nennt, sind ungezählt. Dem Einzelnen bleibt es selbst überlassen, sich zu entscheiden. Und er entscheidet sich häufig dafür, zuhause zu bleiben. Und die Vereine müssen sich ausgeklügelte Strategien ausdenken, um neue Mitglieder zu gewinnen.

Auch die Tambouren und Pfeifer der VKB zerbrachen sich darüber die Köpfe: «Wir versuchten alles, um die

Jungen zu uns zu holen. Wir machten Aktionen, investierten Geld in Zeitungsinserate, versuchten es mit Werbung im Trämmli, ja, wir traten mit der Jungen Garde sogar in der Manor auf. Die Quintessenz war, dass wir eine, vielleicht zwei Personen mehr anwerben konnten als sonst – also eigentlich brachte der ganze Aufwand so gut wie nichts.»

Welche Jugendlichen reizt es schon, 362 Tage im Jahr zu üben, nur um an einem dreitägigen Mummenschanz teilnehmen zu können? Einem Anlass, für den man erst noch in aller Herrgottsfrühe aufstehen und möglicherweise sogar Ferientage drangeben muss?

Robert Cahenzli zuckt die Schultern. Er weiss es nicht. Die Frustration bei ihm und den übrigen Cliquenmitgliedern war gross. Man begann sich Sorgen zu machen, denn allen war bewusst: «Eine Clique ohne Nachwuchs ist dem Untergang geweiht!» Als dann die Neuanmeldungen im Jahr 2000 fast ganz ausblieben, fing man an, sich ernsthaft und anfänglich schweren Herzens mit einem Thema zu beschäftigen, das bis dahin stets ein rotes Tuch gewesen war.

Frauen in der VKB

«Und dann kamen natürlich die ersten Gedanken in Richtung Öffnung», Robert Cahenzli erinnert sich gut an jenen Moment. Es kam eine emotionale Diskussion in Gang: «Ja, am Anfang war es recht unangenehm. Für einige war einfach klar: Eine Frau, die gehört an den Herd. Und der Gedanke, dass plötzlich eine Frau am Stammstisch sitzen würde, wurde weit weggeschoben.»

Der passionierte Trommler war von Anfang an anderer Meinung: «Schliesslich besteht unsere Tradition darin, Fasnacht zu machen, und nicht, eine Männerclique zu sein. Ausserdem ist es heute einfach normal, gemischt Fasnacht zu machen.»

Im Frühjahr 2004 fiel die Entscheidung. Anlässlich der Generalversammlung der VKB wurde beschlossen, künftig auch Mädchen im Nachwuchs aufzunehmen. Die Vereinigten Kleinbasler, die als reine Männerclique durchs 20. Jahrhundert marschiert waren, blickten einer neuen Zukunft entgegen.

Krokodilstränen oder echte Cliquentreue?

Nicht alle Cliquenmitglieder waren glücklich über den Entscheid. Eine kleine Gruppe von 19 Tambouren und



Bildlegende
Seite 22 und Bild oben:
Barbara Club Basel

Pfeifern gründete im Jahr darauf die «1884 Fasnachtsgesellschaft», um den alten Weg der VKB weitergehen zu können. Damit wollten sie zeigen, dass für sie die VKB ein Bezugspunkt sein und die einst herausgegebene VKB-Parole: «alles ischt uns lieber, als in unsrer Clique Wyyber!» Leitspruch bleiben sollte.

Auch Christian Manzoni, der bis zum Jahr 2005 Präsident der VKB war und während 35 Jahren in den Reihen der traditionsreichen Kleinbasler Clique als Pfeifer mitmarschierte, nahm den Entscheid für die Öffnung schweren Herzens zur Kenntnis. Ein Jahr nach der Abspaltung trat er den 1884ern bei, doch eine tiefe Verbundenheit mit der VKB bleibt zurück.

Mehr als drei Jahrzehnte lang war er aktives Mitglied der VKB. Als kleiner Knirps, als 7-jähriger «Binggli», trat er in die Clique ein. Er begann bei der jungen Garde und war schon früh Mitglied der Sujetkommission. Bald war er im Vorstand der VKB und von 1997 bis zum Herbst 2005 auch deren Präsident. Seine Augen leuchteten, wenn er von jenen Jahren erzählt, von jener Zeit, als er als Präsident mit seiner Clique an der Fasnacht teilnahm. Jeweils am Mittwochabend, wenn die ganze Clique vereint über die Mittlere Brücke marschierte, stahl er sich für einen kurzen Moment davon, verliess die Formation der Stammclique und suchte sich einen passenden Platz am Strassenrand, um seine Clique vorbeimarschieren zu sehen. Das waren Momente, wo ihm auch schon mal Tränen in die Augen schossen. Stolz war er, einer solchen Clique vorstehen zu dürfen.

Seither ist viel geschehen. «Die Fasnacht», so sagt er, «ist für mich nicht mehr dasselbe wie früher». Er übt auch nicht mehr ganz so viel wie einstmal. Die Zeiten, wo er jeden Abend das Piccolo hervorkramte und ein paar Märsche übte, sind vorbei. Anderes ist wichtiger geworden. Die Arbeit und vor allem anderen natürlich die Familie. In den fast acht Jahren als er Präsident der VKB war, mussten die Kinder so manches Mal auf den Vater verzichten. Wie oft hat der Herzblut-Fasnächtler wegen Vorstandssitzungen das familiäre Abendessen verpasst? Er weiss es nicht. Er war mit Leib und Seele VKBler, doch dann kam das Jahr 2005 – die Cliquenspaltung.

Christian Manzoni erinnert sich gut daran – so, als ob es gestern gewesen wäre. Noch heute schmerzt es ihn, wenn er an jene turbulenten Tage zurückdenkt,

als es zur Spaltung kam und er sich später entschloss, aus der VKB auszutreten: «Es tut mir noch heute weh, wenn ich daran zurückdenke. Die VKB – da war ich mit Herz und Seele dabei, ja», er seufzt, «da verbrachte ich einen grossen Teil meines Lebens». Mit der VKB hat er sich deswegen nicht entzweit, «keineswegs! Mein Kinder spielen immer noch bei der VKB und zu den öffentlichen Auftritten gehe ich immer gerne hin.»

Robert Cahenzli hat Ähnliches erlebt. Er selbst würde der VKB zwar nie den Rücken zukehren – verständlich, bei seiner Geschichte –, aber sein Sohn hat im Sommer 2005 die 1884 Fasnachtsgesellschaft mitgegründet. Sein Sohn habe diese Entscheidung getroffen, aus dem Bedürfnis heraus, bestehende Traditionen auf neuen Wegen und in einem kleinerem Rahmen zu pflegen.

Die Zeit, als die VKB eine reine Männerclique war, ist vorbei. Die Zeit der reinen Männercliquen aber (noch) nicht. In Basel gibt es derzeit sieben Männercliquen (Alti Glaufasler, Alti Stainlemer, Basler Bebbi, Dupf Club Basel, Olympia-Clique, Märtpplatz-Clique, Schnurebbege), mit der 1884 Fasnachtsgesellschaft sogar acht. Ob es sie in fünfzig Jahren auch noch geben wird, bleibt eine offene Frage. Die Zukunft kennt die Antwort. Und 2009 feiert die VKB ihr 125-jähriges Bestehen – «anders als frühere Jubiläen, aber auch in einem würdigen Rahmen», meint Robert Cahenzli, der aktuelle Präsident.

Verwendete Literatur

100 Joor VKB. Vereinigte Kleinbasler 1884-1984. E Querschnitt über s Laäbe vonere Glaufasler Fasnachtsgesellschaft, Basel: Fasnachtsgesellschaft Vereinigte Kleinbasler, 1984.
Dürst Hans, Das Cliquenwesen und die Basler Fasnacht, in: Herman Peter (Hrsg.), Unsere Fasnacht, Basel: Verlag Peter Heman, 1971.
Grether Rosmarie, Frauen an der Basler Fasnacht, in: Schweizer Volkskunde, 62. Jahrgang, Basel: Verlag Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, 1972.
Heim Michael, Die Traditionalisten haben verloren. Die Öffnung für Frauen und Mädchen spaltet die Traditionsclique Vereinigte Kleinbasler (VKB), in: Basler Zeitung, 3.8.2005, S. 10.
«Öffnung ist kein Thema für uns», Interview mit Stefan Bachmann (Obmann der reinen Männerclique Alti Stainlemer), in: Basler Zeitung, 15.6.2004, S. 21.